

erkennen läßt und von der theologischen Linie geleitet ist, „die gesamte Verkündigung des Propheten... in Konflikt mit dem gesamten Volk“ (45) zu sehen. Da diese sprachlichen Eigenheiten nicht auf Kap. 26 beschränkt sind, sondern sich im ganzen Jeremiabuch finden, vermutet M., daß es sich bei diesem Bearbeiter um den „Verfasser der Prosareden“ bzw. den „Herausgeber eines Jeremiabuches“ (45) handeln könnte.

Der 2. Abschnitt (47–65) behandelt Jer 14, 10–16, ein Stück, das durch seine Prosa-gestalt innerhalb des poetischen Kontextes Aufmerksamkeit erregt. M. zeigt durch eine sorgfältige Analyse, die durch einen umfangreichen wortstatistischen Exkurs abgestützt wird, wie der Bearbeiter mit großem rhetorischen Aufwand zu einem grundsätzlichen theologischen Urteil ansetzt, um „das Versagen der Prophetie anlässlich des bevorstehenden Gerichts, der Zerstörung Jerusalems“ (65) nachzuweisen. Im 3. Abschnitt (67–110) wendet sich M. den ersten 6 Kap. des Jeremiabuches zu, um zu überprüfen, wie weit die dort befindlichen, einschlägigen Stellen zum Thema von der Redaktion bearbeitet wurden. Von den Stellen weist 2, 8.26 deutlich jene für die Redaktion typische Tendenz auf, das allgemein angekündigte Gericht auf die führenden Stände anzuwenden. 2,30 und 4,9 f können Jeremia nicht abgesprochen werden, weisen aber ebenso wie 5,12–14 verschiedene Zusätze auf. 5,30 f ist nach M. schließlich „die erste authentische Polemik Jeremias... gegen seine Berufskollegen“ (99), die im letzten Text (6,9–15) noch eine Verschärfung erfährt.

Im letzten Abschnitt (112–140) untersucht M. die große Komposition in Jer 23,9–32. Einem ersten Wort, V.9–12, das noch nicht spezifisch gegen die Propheten gerichtet ist und als echt gelten kann, folgt ein redaktioneller Abschnitt, V.13–15, der schon klar von der Schuld der Propheten spricht. Auch der letzte Teil, V.16–32, ist ein Produkt der Redaktion, die echte Sprüche teils bloß miteinander verklammerte, teils aber durch Zusätze aktualisierte. Was uns somit in Kap. 23 vorliegt, ist eine Sammlung, deren Ziel es nach M. ist, vor dem Volk die Echtheit der anderen Prophetie zu bestreiten. Daher könnte diese nicht sicher datierbare Sammlung als Pamphlet in Jerusalem zirkuliert haben.

In der Zusammenfassung hebt M. nochmals hervor, daß die von ihm untersuchten Texte als „Versuchsbohrungen“ zu verstehen seien, die die „literarische Stratigraphie des Jeremiabuches“ (141) erhellen sollen. Dankenswert ist sein Versuch, die Arbeit der Redaktion von dem Vorurteil zu befreien, daß sie nur Verwässerung der ursprünglichen Verkündigung des Propheten sei, auch wenn man zu Einzelheiten seiner Analysen oft ein Fragezeichen setzen möchte und nicht immer von der Schlüssigkeit der Argumentation über-

zeugt ist. Die Skizze von der wachsenden Gegnerschaft zwischen Jeremia und seinen Berufskollegen, die M. am Schluß seiner Untersuchung vorlegt (145 f), muß als wertvolles Ergebnis in einer für das Jeremiabuch außerordentlich wichtigen Frage bezeichnet werden.

Graz

Franz D. Hubmann

KEEL OTHMAR, *Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen.* (Studienausgabe) (392 S., 24 Bildtafeln, 524 Zeichnungen), Benziger, Zürich/Neukirchener-V., Neukirchen-Vluyn 1977. Brosch. lam. sfr 48.—

Der Fribourger Alttestamentler legt die 2. verb. und erg. Aufl. seines großartigen und hervorragenden Werkes von 1972 vor, das einen besseren Zugang zu den Psalmen auf Grund der altorientalischen Ikonographie schafft als viele andere exegetische Literatur zum Thema. Der Bd. ist etwas verkleinert (wodurch die Strichzeichnungen nur gewinnen), broschiert und als Studienausgabe deklariert. Das Werk ist bereits international so bekannt, daß es kaum noch einer Empfehlung bedarf. Die 1. Aufl. wurde in dieser Zeitschrift, Band 122 (1974) 384 f, sowie in vielen anderen Zeitungen, Zeitschriften und Fachzeitschriften ausführlich besprochen und hat mit überwiegender Mehrheit die Zustimmung der Fachkollegen aus aller Welt erhalten. Die Berichtigungen und Ergänzungen zur 1. Aufl. (333–348) bereichern sie um 21 Abbildungen, zahlreiche neue Literatur wird verarbeitet. Neu hinzugekommen ist das Sachregister (381–387), eine kurze altorientalische Chronologie (389) und eine Karte über Ägypten und Vorderasien (390–391).

Das Buch sollten nicht nur Exegeten, sondern alle studieren, die mit den Psalmen ex officio zu tun haben (Priester, Religionslehrer, Studenten der Theologie). Aber allen an der Bibel Interessierten sei der prachtvolle Band empfohlen. Ich persönlich kann nur sagen, daß es seit Erscheinen der „Bildsymbolik“ kaum mehr verantwortlich ist, im akademischen Lehrbetrieb von den Psalmen zu sprechen, ohne den Weg über die altorientalische Ikonographie den Hörern darzubieten.

Linz

Karl Jaroš

LOHFINK NORBERT, *Unsere großen Wörter. Das Alte Testament zu Themen dieser Jahre.* (254.) Herder, Freiburg 1977. Ln. DM 29.80. Komplizierte Methodendiskussionen und zahllose Analysen von Detailfragen verbarrikadieren heute offenbar vielen theologisch interessierten Laien, aber auch Seelsorgern den Zugang zur biblischen Botschaft. So mehrten sich die Stimmen, die eine wissenschaftliche Exegese als den normalen Glauben störend empfinden und die eine andersartige Schriftauslegung fordern. N. Lohfink

hat sich diesem Problem des „Zugangs des Christen zur Hl. Schrift“ gestellt: theoretisch in einem jüngst in „Geist und Leben“ publizierten, gleichnamigen Artikel (1978, 55–68), praktisch in dem vorliegenden Buch. Die darin gesammelten und stets auf ihre pastorale Aktualität überarbeiteten Vorträge beweisen, daß die Ergebnisse der historisch-kritischen Bibelwissenschaft unaufgebbare Grundlage und belebende Kraft jeder christlichen Spiritualität bleiben. Im Verantwortungsbewußten Eingehen auf die gegenwärtige kirchliche und gesellschaftliche Diskussion hat L. versucht, „alle unsere großen Wörter in den Netzen des Alten Testaments zu fangen.“ Die folgenden Momentaufnahmen der 15 Schlüsselbegriffe einer nachkonziliaren Ära können freilich das breite Spektrum der geistreichen und zugleich amüsanten Übersetzung atl Theologie für unsere Welt nur andeuten, ja wollen letztlich nur das „nimm und lies“ motivieren.

In der „gemeinsamen Sache des Alten Testaments und dieser Jahre“ geht es beim ersten Reizwort um die „Einheit“, die große Sehnsucht der ökumenischen Bewegung, von der man freilich in den getrennten Reichen Israel und Juda erst dann zu träumen begonnen hat, als alle realen Chancen bereits vertan waren. Der „Pluralismus“ in der Kirche scheint bei vielen Gläubigen einen Kulturschock und eine Plausibilitätskrise ausgelöst zu haben, nicht unähnlich jener, die Juda unter der assyrischen Herrschaft erdulden mußte, und von der die deuteronomische Theologie zeigt, wie sie bewältigt werden kann. Angesichts des negativen Schlagwortes „Herrschaft“ beweist die deuteronomische Theologie, daß die Gottes-herrschaft gerade die Aufhebung menschlicher Herrschaft mit sich bringt. Der Verfassungsentwurf des Deuteronomiums, der ganz im Dienst der Tora und des freien Charisma steht, kann auch wertvolle Impulse für eine kirchliche „Gewaltenteilung“ geben. Die Geschichtstheologie des sogenannten kleinen historischen Credos läßt das Deutungsmodell „Heilsgeschichte“ als fragwürdig erscheinen. Was das AT wirklich mit „Befreiung“ und mit „Gottesvolk“ meint, zwingt zu einer Neufassung und zu anderem Gebrauch dieser modernen Begriffe. Die polytheistische Redeweise des ATs sollte bewußt machen, daß es verschiedene legitime Sprachen für die Beschreibung des Geheimnisses „Gott“ gibt und daß trotzdem nicht alle darin ausgedrückten religiösen Erfahrungen den gleichen Offenbarungsanspruch erheben können. Die schwer verständlichen Anschuldigungen der Feinde etwa in den Psalmen lassen sich als „Projektionen“ der subjektiven Erlebnissphäre begreifen und helfen durch ihre Artikulation im Gebet zur Bewältigung der seelischen Not. Der Mythos vom unbegrenzten „Wachstum“ wird heute

gern den Bibelgläubigen angelastet – und doch hat bereits die Priesterschrift zu den Problemen der Übervölkerung sowie der Ausbeutung der Natur durch menschliche Technik eine modern anmutende Stellung bezogen. Die Priesterschrift bezeugt auch für die „Zukunft“ das Ideal einer stabilen Welt. In ihr werden auch Arbeit und „Freizeit“ vor Entfremdung bewahrt. Die Sünde aller Menschen, die „Gewalt“, aber auch die Sünde der Auserwählten lauern dort, wo sich diese um die Verwirklichung des richtigen Lebens in dieser Welt drücken. Die umfassende Rede des ATs über die „Liebe“ von Gott und Nächstem beweist, daß das NT gegenüber dem AT keine inhaltlich neuen Normen, kein erhabeneres Ethos beansprucht, sondern dessen christologische Motivation. Das freie „Charisma“ bildet nicht nur die Not kirchlicher Ordnungshüter, sondern als letzte Unfaßlichkeit Gottes selbst auch die Last seiner Propheten.

Das Buch bietet eine faszinierende Synthese von anspruchsvoller, bestens fundierter Bibelwissenschaft und brennend aktueller theologischer wie spiritueller Thematik. Dem Fachmann werden (vor allem auf den Gebieten des Deuteronomiums und der Priesterschrift) zahlreiche neue und wertvolle Einsichten geschenkt. Zugleich aber findet der Laie hier eine packende Einführung in die ihm noch weithin unvertraute Welt des ATs, deren Attraktion noch durch die Lebensnähe, die bilderreiche und klare Sprache sowie die Brillanz der Darstellung gesteigert wird. Eigentlich bedarf diese Vortragssammlung keiner Empfehlung. Sie wird (wie die beiden früheren derartigen Bd. „Das Siegeslied am Schilfmeer“ und „Bibelauslegung im Wandel“) in kürzester Zeit zahlreiche Leser gefunden haben.

Wien

Georg Braulik

BLANK JOSEF, *Das Evangelium nach Johannes*. 2. Teil. (309.) 3. Teil (223.) (Geistl. Schriftlesung 4/2 u. 4/3 hg. v. Trilling) Patmos, Düsseldorf 1977. Linson DM 22.–, bzw. 17.80.

Wer das Joh.-Ev. gesellschafts- und institutionskritisch auslegen will, steht vor einer Schwierigkeit: kein anderes Evangelium spricht von der „Welt“ so distanziert wie das vierte. Auch wenn man hinter der „Welt“ bei Joh nicht den Inbegriff der sozialen Bezüge des Menschen, sondern die Menschheit sieht, insofern sie sich dem Anruf des Offenbarers entzieht, bleibt diese „Weltdistanz“ des 4. Evangelisten schwer zu überwinden. Er scheint an den Ordnungen dieser Welt zumindest nicht interessiert. Dieser Eindruck hat etwa L. Schottroff dazu bewegt, zur Entscheidung für Jesus und gegen den 4. Evangelisten aufzurufen. J. Blank, Schüler R. Schnackenburgs und Neutestamentler in Saarbrücken, wählt eine andere Lösung des aufgezeigten Problems. Sie wird schon in der